

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 26

Artikel: Unsere nachbarliche Schattenseite
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Diktator Schreier
Und freue mich lange schon,
Dass endlich der Tag wird kommen
Für die Volksschul-Subvention!

Trotz düsteren Regenwetters
Bedrohend das ganze Land,
Doch bald die strahlende Sonne
Die Bauern beim Mähen fand:

So vergesst den Dank und den Hader,
Patrioten scharet Euch treu
Und mannlisch für Bildung des Volkes,
Dann fahren wir fröhlich in's Heu!



Schweigen ist — Dividende; Reden — auch kein Blech.

Am Schweigen erkennt man den Weisen — heutzutage aber daran auch den schlaunen Schuft, wenn er nämlich mit eiserner Stirn die Riesengewinne seines Unternehmens verschweigt und seine Arbeiter mit Hungerlöhnen abspeist! —

Und das Reden zeigt nicht immer den Narren — das merkt man gegenwärtig, wenn weisfällige Syndikatskreise offen durch die Presse die Nachrich verbreiten, in diesem Jahre noch eine Erhöhung der Kohlenpreise eintreten lassen zu wollen. Denn sie setzen sich dadurch gar nicht der Gefahr aus, daß die geringen Quantitäten, die sie noch nicht an reiche Großabnehmer fest verschlossen haben, etwa vor der ansgeplauderten Preiserhöhung noch billig „aufgekauft“ werden könnten — sie wissen ja nur zu gut, daß ihre übrigen Konsumenten als eitel arme Teufel dazu doch einfach kein Geld haben! —

Hoffentlich nicht verspätet.

So! — man meint, ich mache keinen Mucks,
Danke nicht dem Herrn des Bücherdrucks?
Da nach täglicher Erfahrung
Alle meine fette Nahrung
Nur vom Gutenberg dem großen Mann!
Mir zum weiten Magen kommen kann.
O, wie schmecken die Papiere
Lieblicher Novellenschmiere;
Und ich freße mich ja halber krank;
Also steige hoch! — Papierforb-Dank!

Heiri: „Da, Chaschper, chame doch wieder gseh, daß eigeitli nüd 's Mannevolch sondrä 's Wihervolch d'Wält regiert!“

Chaschper: „Wieo dann au, Heiri?“

Heiri: „He, was ischt dann das anders, wänn Einä 62 Jahr lang Meischter gfi ischt und dann na e Meischteri zu thuet?“

Chaschper: „Rächt häsch, Heiri, aber i glaub' doch, es hebi dert meh en militärischä Hintergrund! I hän nämli grad dänkt, da woner d' Division abggäh häd: So jeh gahd's bim Eid nümme lang, so ischt em dann 's Regiment au na verläidet. Jeh glesches ja!“

Heiri: Goppelau, Chaschper, Du chönntischt dert na Rächt ha!

An die Ueber-Mäßigen.

Wer nicht verschmäh't den Rebenjaft —
Denn wollt ihr einen „Trinker“ taufen
Und vergeßt, wie verkehrte Begriffe ihr schafft —
Denn ihr meint ja doch das „Saufen“!
Daß ihr nicht recht klug, beweist auch schon
Der Name, den ihr euch gegeben —
Er ist auf den Sinn der Sprache ein Hohn,
Und leugnet die Blüten vom Leben.
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang —
Der wird ein „Abstinente“! —
Und Einer macht den Andern bang —
O Nartheit ohne Ende!

Distichon.

Trau? schau wem!
Falschheit, Du brunnenschwähiges Kächel! Die biedere Treue
Zeigt sich erhaben und ernst, ruhig und groß wie das Meer!

Der große Pump.

(Gerechte Entrüstungs-ideen eines Böllanopolitaners.)

Eine unerfättliche Gesellschaft diese Zürcher Nachbarn-Herren!
Am besten wär's, man ließe sie für ein paar Wochen
In des Selnaus tiefstes Loch einsperren,
Bis daß sie fühlen, daß die Knochen
Mürbe werden und daß Extravaganzen
Ihnen machen mal an Ranzgen! —
Haben sie denn nicht genug an ihrem „großen Zürichsee“?
Brauchen Sie noch zu liebängeln mit ächtem Rheinfallwasserthee?
Mit welchen Rechte werfen sie sich so in Position
Und verlangen von Schaffhausen eine solche Konzession!
Nichts wird draus! Das wollen wir doch sehen,
Ob nicht Herr Anwalt Freuler gegen solch ein protzig Blähen
Ein Mittelchen thut finden, das auf scharfe Weise
Diese Zürcher Herren wieder bringt in das Geleise,
Kreuz Bomben-Element! — Schon viele tausend Jahre heißt:
„Der Rheinfall von Schaffhausen“
Und plötzlich kommt nun Zürich und will ihn uns verzausen!
Hört auf den Rat, den wir Euch jetzt in Güte geben —
Damit auch fündet wir wie gute Nachbarn leben:
„Marchiert Ihr Zürcher Herren nur in der Ahnen Staffen
Und höret endlich auf, den Rheinfall anzuzapfen!“ —

Zwä Gsägli.

Kan heuet git's, es regnet no
Ond ischt mer als verklädt,
Wie d'Herisauer machis o
I ha's scho geschter gät:

Drom bis mer wieder dure sieht
Am Himmel d'Sonn ond d'Stern —
Bem Rubin singet's gad es Lied
Im Chornhuscheller z'Vein!

Unsere nachbarliche Schattenseite.

Im Tyrol kommt auf je 150 Bewohner 1 Ordensbrüder — es giebt also dort die meisten Schwarzen.

Das könnite bei einem „Bergvolk“ Wunder nehmen — aber wenn die Völker nicht a uf ihre Berge steigen, sitzen sie eben desto tiefer im Schatten!

Epistel an St. Peterus!

Ach, lieber Herr, erlauchter Peterus!
Lebst Du mit Deiner Frau denn im Verdruss,
Daß Du für uns nur Regenwetter machst
Und gar nicht mehr so recht von Herzen lachst?
Das sind ja Zeiten für das Unkraut nur
Und für den bösen Geist in der Natur.
Und unsereins, der gern ein Gläschen Wein
Zur Arbeit trinkt — ersieht den Sonnenschein!
Drumm wenn Du sicher bist, daß Du noch lebst
Und eigentlich noch für den Fortschritt strebst,
So kaufe doch für die Frau Meisterin
Den Hut nicht mehr im Trauermagazin!
Laß Dich doch scheiden von der Alten noch
Und spanne Dich in's neue Ehejoch. —
Dann richtest Du gewiß zur Hochzeit auch
Das Wetter ein nach altem Heuerbrauch!

R. Aeberly.



Rägel: „Da händ's wieder es Stückli gmacht, mit ihrer Tram-Umbaute, göhnd's ga all' Strazgen ufreizig während der Fremde-Säzung, wo mer doch goppelau scho lang der Zit gha hetti, die Sach' z'mache. Bischloße sich es ja dänk scho lang gfi und Arbeitslosi hettid mer im Frühjahr au gha, wo öppe froh gfi wärit über en Arbeit!“

Chueri: „Schimpfet nu nüd wie en Kohrspaz, Rägel, dann da gseh mer, af d'r vo dem nüt v'rkönd! Ehe grad de Fremde z'Lieb händ's jeh' das gmacht, merkit d'r dann das nanig. Will d'r See und d'Umgebung vo Züri so prächtig ischt, häb' m'r dänkt, mer mües de Fremde i der Stadt inne au öppis büete!“

Rägel: „O Chueri, Chueri, d'r chömüd bim Eid na i — Stadtrat!“